

## Vorwort

Die Editionswissenschaft ist sowohl eine Wissenschaft von der Praxis des Edierens als auch der Reflexion über diese Praxis. Ihre Objekte wählt sie meist aus der Literatur, aber auch Partituren, Filme, Hörspiele, Musikaufführungen, Bilder, mathematische Manuskripte, Briefe, Akten, Notizbücher, archäologische Skizzen und vieles andere mehr können Gegenstand editorischer Bemühungen und damit auch editionswissenschaftlicher Reflexion sein. Die Probleme stellen sich jeweils konkret und in großer Vielfalt; sie betreffen etwa die Bewahrung des Dokumentcharakters im Editionsprozess, die Modellierung von Texten bei der Erstellung von Editionen oder die Optionen bei einer Überfülle der Überlieferung (Wolfram von Eschenbachs *Parzival*) oder bei einer großen Versionenvielfalt (*Alexanderroman*), um nur einige wichtige Beispiele zu nennen. Die neuen Philologien haben eine intellektuelle Vorreiterrolle bei der Entwicklung von Fragestellungen und deren Beantwortung gespielt, sodass in diesem Bereich das Stadium der Handbacherstellung und Wissenssynthese erreicht ist.<sup>1</sup> Es ist demnach Zeit für andere Disziplinen, aufzuschließen oder zumindest erste Schritte zu unternehmen, um einen eigenen editionswissenschaftlichen Standpunkt zu gewinnen. Die klassische Epigraphik hat sich gewissermaßen gerade auf den Weg in diese Richtung gemacht, auch wenn implizit schon eine Vielzahl von Entscheidungen getroffen und Überlegungen angestellt worden sind. Doch als einen speziellen Reflexionsmodus kennt die klassische Epigraphik die Editorik nicht. Welche Verbindungen zieht sie zwischen ursprünglicher Vorlage und inschriftlicher Kopie? Wie stellt sie sich zur Mehrfachüberlieferung? Ist der verlorene Ausgangstext das Ziel der rekonstruktiven Arbeit des Edierens oder ist jede Kopie ein Dokument mit Eigenwert und daher ein Edendum? Wie trägt sie dem Verhältnis von Monument, Text, Bild und Aufstellungskontext Rechnung? Welche Schulen des Edierens haben sich bei den stark ausdifferenzierten Subgenera der Inschriften herausgebildet?

Um diesen und verwandten Fragen nachzugehen, haben sich im Januar 2020 erfahrene Epigraphiker (Editoren und Kommentatoren von Inschriften) in Wuppertal zu einem Meinungsaustausch getroffen. Aus den Referaten dieses Kolloquiums sind die Beiträge dieses Beihefts hervorgegangen, die einem editionswissenschaftlich interessierten Publikum Einblicke in die Praxis und Theorie des epigraphischen Edierens

---

<sup>1</sup> Siehe etwa Bodo Plachta, *Editionswissenschaft. Handbuch zu Geschichte, Methode und Praxis der neugermanistischen Edition*, Stuttgart 2020; Ursula Kocher, *Einführung in die Editionswissenschaft*, Berlin 2022 (in Vorbereitung).

geben sollen. Dabei versucht der Aufsatz von ARMIN EICH eine Brücke vom editorischen Alltag der Epigraphik zur editionswissenschaftlichen Reflexion zu schlagen. WERNER ECK illustriert exemplarisch an kaiserzeitlichen Monumenten, dass Inschriften integrative Teile dieser Monuments sind, mit denen sie daher auch stets in unauflöslicher Verbindung gedeutet werden müssen. Die Inschrift hat im monumentalen Kontext regelmäßig dienende Funktion und verliert ohne ihr Bezugsobjekt (Triumphbogen, Statue etc.) ihren kommunikativen Sinn. STEPHEN MITCHELL betont darüber hinaus den diachronen Aspekt der Symbiose von Monument und Inschrift, indem er die Geschichte des Roma-et-Augustus-Tempels in Ankara und des an diesem angebrachten Tatenberichts des Augustus über annähernd 1000 Jahre verfolgt. Es wird deutlich, dass Monument und Inschrift nicht statisch aufeinander bezogen sind, sondern dass diese Beziehung eine Geschichte hat. MARKUS ZIMMERMANN widmet sich den Problemen der wechselseitigen sinnstiftenden Beeinflussung von Text und Bild auf Grabsteinen der römischen Kaiserzeit. Die richtige Darstellung dieses Wechselverhältnisses, aber auch die transparente und nutzbare Bereitstellung des Materials sind (angesichts vieler tausend einschlägiger Dokumente) eine Herausforderung für Editoren, sei es von Buchausgaben, sei es von durchsuchbaren Datenportalen. MICHAEL A. SPEIDEL gibt einen Einblick in die anspruchsvolle Arbeit der Edition und Kommentierung römischer Schreibtafeln, die als preiswertes Material für Notizen, Billeds oder Buchhaltung verwendet wurden. Verschiedene Faktoren, wie der ephemerer Charakter der Dokumente, ihr Erhaltungszustand und ihre schwierige Lesbarkeit machen differenzierte Spezialkenntnisse bei der Edition dieser Texte notwendig. ULRICH HUTTNER behandelt Graffitocluster, die ebenfalls der Entzifferungs- aber auch der Deutungskunst viel abverlangen. Graffiti geben auch Gelegenheit, auf die Problematik des Definierens einzugehen. Es wird deutlich, dass ein definitorischer Rigorismus den Editor vor hohe Hürden in der pragmatischen Arbeit stellen kann, etwa wenn auf einer mit Namen beschriebenen Wand einige Namen der Form des Graffitos, andere des Dipintos und wieder andere der regelrechten Inschrift entsprechen. Der strengen Schule nach müssten diese Namen in unterschiedlichen Kapiteln eines Corpusbands aufgenommen und dadurch die Zerreißung des funktionalen Zusammenhangs des Graffitoclusters in Kauf genommen werden. Die Definitionsproblematik zeigt sich auch in dem Beitrag von WOLFGANG SPICKERMANN und REINHOLD WEDENIG über ‚Kleininschriften‘, eine eingestandenermaßen vage Kategorie, die sich aber aus pragmatischen Gründen international durchgesetzt hat. Hintergrund ist, dass sich im weitesten Sinne ‚beschriebene‘ Objekte wie Alltagsgegenstände, Amphoren oder Schmuck in massenhafter Größenordnung in den Magazinen der Museen finden, die einer wissenschaftlichen Erschließung zugeführt werden oder noch werden müssen. Die Autoren geben einen Einblick in diese zunehmend vernetzte und ertragreiche Arbeit. CHRISTINE WULF bereichert die Perspektiven des Heftes durch einen Blick auf die mediävistischen Editionsprojekte *Die Deutschen Inschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* und das *Corpus des inscriptions de la France médiévale*. Die Autorin behandelt Auswahlkriterien, Editions- und Darstellungspraktiken der mediävistischen Epigraphik und zeigt damit charakteristische Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Fachkulturen auf. FRANK GRIESHABER und MARIETTA HORSTER geben einen einführenden Einblick in den sich rasant entwickelnden digitalen Sektor der griechisch-

römischen Epigraphik, der in seiner Breite betrachtet ein Expertentum sui generis erfordert und hervorgebracht hat. Der Herausgeber sah es daher als dringend geboten an, eine Chrestomathie in den Band aufzunehmen, die sich *auch* den noch nicht tiefer Initiierten erschließt, zumal die Autoren das demokratische Potenzial der epigraphischen Portale betonen, die auch denjenigen einen Zugang ermöglichen, die keine kostspielige Bibliothek benutzen oder gar anlegen können. Eine gut ausgestattete epigraphische Bibliothek wie diejenige der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik in München verfügt heute über etwa 40.000 Bücher, von den Zeitschriftenbänden abgesehen. Die Arbeit mit den Netzportalen eröffnet, abgesehen von den erweiterten Zugriffsmöglichkeiten, auch eine Befreiung von der *stabilitas loci*, die die wenigen einschlägigen Bibliotheken gebieterisch erfordern. Die Autoren konstatieren jedoch auch, dass die Arbeit am Bildschirm nie ein vollständiges Äquivalent zum Studium der Bücher sein wird.

Auf einen toten Winkel in der klassischen Digitalität können die Indologen HARRY FALK und OLIVER HELLWIG aufmerksam machen. Die Autoren stellen ein digitales Werkzeug vor, das der Entzifferung, regionalen und chronologischen Einordnung sowie Vergleichung von indischen Schriften dient. Vergleichbare editorische Werkzeuge sind dem Herausgeber für den Bereich der griechischen und lateinischen Epigraphik nicht bekannt. Den digitalen Abschnitt des Bandes ergänzt ein von THORSTEN BEIGEL erstellter Katalog, der einen Überblick über wichtige Portale der klassischen Epigraphik in Auswahl bietet. Eine Miszelle von WINFRIED WOESLER zu einem Avant-Text auf einer auf dem Schlachtfeld von Kalkriese gefundenen Panzerschließe mit eingepunztem Besitzernamen schließt den Band ab.

An dieser Stelle bleibt mir, dem Graduiertenkolleg *Dokument – Text – Edition* in Wuppertal zu danken, das sowohl die Tagung als auch den Druck des Tagungsbandes großzügig gefördert hat. Herrn Winfried Woesler danke ich für die Aufnahme des Manuskripts in die *Beihefte zu editio*. Marco Laudenberg, Jacqueline Kik, Elsa Fladung und Julia Zybell haben die Erstellung des Manuskripts mit großem Engagement unterstützt. Die Genannten und mein Bruder Peter Eich, Steffi Grundmann und Gianna Hedderich waren bei der Ausrichtung der Tagung eine unschätzbare Hilfe. Der Katholischen Hochschulgemeinde Wuppertal gilt mein Dank dafür, dass sie uns ihre Tagungsräume zur Verfügung gestellt hat.

Wuppertal, im Mai 2021

Armin Eich

